

MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES

STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Vering und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6. Fernruf: Nr. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (jährlig außer Samstag ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht abgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postscheckkonto: Wien Nr. 54 603. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettan, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.



Erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (nur voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschließlich Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifband zusätzlich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—, Altreich durch Post monatlich RM 2.10 (ein chl. 19.8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauslagen zugesendet.

Nr. 263 — 84. Jahrgang

Marburg-Drau, Dienstag, 19. September 1944

Einzelpreis 10 Rpf

Neues Kampfgebiet: Holland

V 1-Vergeltungsfeuer fortgesetzt — Im Osten nur Kämpfe im Nordabschnitt

rd Berlin, 18. September
Die Luftlandung der Anglo-Amerikaner im holländischen Raum ist, wie der Wehrmachtsbericht mitteilt, von einem gleichzeitigen Angriff auf das belgisch-holländische Grenzgebiet nach Norden begleitet worden. Die Nachrichten über diesen Kampfraum sind jedoch zur Zeit noch spärlich, so daß die Ausdehnung und Entwicklung der Kämpfe noch nicht beurteilt werden können. Die Absichten eines solchen Unternehmens liegen natürlich auf der Hand, denn das vom zahlreichen Wasserläufen durchzogene Mündungsgebiet der Schelde und des Rheins ist für Erdtruppen schwer durchdringbar. Es läßt sich jedoch zur Zeit noch nicht übersehen, ob der Feind nicht auch noch weitere Pläne hat.

Für die Verteidigung des niederländischen Raumes und damit der nieder-rheinischen Tiefebene hatte die deutsche Führung drei Maßnahmen ergriffen. Gegen feindliche Landeversuche von See her wurde ein breiter Küstenstreifen überschwemmt. Angriffen von Land aus sollten unsere Truppen in dem von zahlreichen Kanälen durchzogenen nordbelgischen Raum begegnen. Sie erfüllten diese Aufgabe in so eindeutiger Weise, daß der am Albert-Kanal und Maas-Schelde-Kanal angreifende Feind trotz Zusammenballung von mehr als zwölf Divisionen auf schmalen Raum die Sperrlinie bisher nicht zu durchbrechen vermochte. Gegen den Einfall aus der Luft wurden bestimmte Verteidigungszonen geschaffen.

Als nun die Anglo-Amerikaner am Sonntag versuchten, durch Asetzen von Luftlandetruppen und Fallschirmverbänden ihre in Nordbelgien seit Tagen stokenden Operationen wieder in Fluss zu bringen, nahmen unsere Truppen den Kampf mit ihnen sofort auf. Es wurde ein heftiges Feuer gegen sie eröffnet. Marineartilleristen, die bereits von Küstenstützpunkten aus die anliegenden

Transportflugzeuge beschossen, machten die ersten Gefangen, und zwar die Restbesatzung eines heruntergeholten Flugzeuges in Stärke von einem Offizier und 13 Mann. Die weitverstreuten Landepielen der unter starkem Jagdschutz anliegenden Lastensegler wurden von unseren Jagdkommandos und Sicherungsverbänden umstellt, um die Bildung größerer geschlossener Kampfgruppen zu verhindern. Die abgesprungenen Kräfte versuchten ihrerseits, zwei Flugplätze in die Hand zu bekommen und durch Sperrung von Brücken die angelaufenen konzentrischen Gegenmaßnahmen zu verzögern.

Die sonstigen Kämpfe an der Westfront stehen hinter den Ereignissen im belgisch-holländischen Raum weit zurück. Bei Aachen und im Raum von Nancy dauert der heftige Abwehrkampf an. Ein weiteres Vordringen des Feindes ist aus den bisher vorliegenden Meldungen nicht erkennbar. Der Vorstoß des Feindes auf Luneville hat zu einer kleinen örtlichen Niederlage geführt, denn Feindkräfte konnten durch den deutschen Gegenangriff aus der Stadt wieder herausgeworfen werden. Die Kanalfestungen, zu denen nun auch Boulogne gekommen ist, erwehren sich schwerster feindlicher Angriffe und binden immer noch große Teile der feindlichen Kräfte.

Inzwischen ist das V 1-Vergeltungsfeuer auf London wieder fortgesetzt worden, numehr den zweiten Tag dem Aufmarschgebiet von Groß-London neue schwere unberechenbare Schäden zufügend. Das aus der englischen Presse erkennbar gewordene Frohlocken wegen der rund vierzehntägigen Unterbrechung des V 1-Feuers hat sich als zu früh erwiesen. Außerdem geht aus der Fortsetzung des Vergeltungsfeuers hervor, daß die deutsche Führung den Begriff der Vergeltung durch die bisherigen gegen England wirkenden Kampfmittel als nicht erfüllt ansieht.

Auch an der italienischen Front hat sich die Lage nicht verändert, obwohl das von den Anglo-Amerikanern herangeführte Völkergemisch — zu den Südafrikanern, Nordamerikanern, Neuseeländern, Indern und Chinesen sind jetzt auch Griechen gestoßen — zu immer neuen verlustreichen Angriffen vorgetrieben wird. Sowohl bei Florenz als auch an der adriatischen Küste wurden alle Durchbruchsversuche vereitelt. Ein neuer Moment ist an der Mittelmeerküste insoweit zu verzeichnen, als erstmalig von Kämpfen im serbisch-bulgarischen Grenzgebiet die Rede ist. Hier suchen offensichtlich sowjetfreudliche bulgarische Gruppen sich in kleinen örtlichen Gefechten mit deutschen Sicherungen eine günstige Note vor den bolschewistischen Hinrichtungskommandos, die bereits durch ganz Bulgarien fahren, zu verdienen.

An der Ostfront beherrscht die große Schlacht im Nordabschnitt das Bild, während man an allen anderen Frontabschnitten beinahe von einer Kampfpause sprechen könnte. Lediglich das Gebiet von Sanok und Krośno nimmt eine Ausnahmestellung ein, weil dort fortlaufend immer noch seitens der Sowjets angegriffen wird. Der Feind hat zwischen Bauske—Modrno und Walk neue Kräfte in den Kampf geworfen und darüber hinaus seine Angriffe auch auf den Raum von Dorpat ausgedehnt. Infolgedessen werden die Kämpfe im baltischen Raum immer härter und immer schwieriger. Dennoch fingen unsere Abwehrverbände alle Angriffe auf und bewährten sich in hervorragendem Maße gegenüber den Durchbruchsversuchen der bolschewistischen Massen. Die deutsche Luftwaffe hat an diesen Abwehrkämpfen einen hervorragenden Anteil, und viele Hunderte deutscher Kampffmaschinen sind Tag und Nacht unterwegs, um der schwer bedrängten Front Erleichterung zu verschaffen.

Der deutsche Soldat und Finnland

„Die Einstellung zum finnischen Volk hat sich nicht gewandelt“
Verlautbarung des deutschen Oberkommandos in Nordfinnland

dnb Berlin, 18. September
Das Oberkommando der deutschen Truppen in Nordfinnland gibt bekannt: „Deutsche und finnische Truppen erobern zu Beginn des Ostfeldzuges altfinnischen heiligen Boden, der dem finnischen Volk durch den Moskauer Frieden entrissen wurde, zurück. Jahrelang standen die Fronten tief in den weiten Wäldern Kareliens und in der kahlen Tundra als Ränder gegen den Bolschewismus. Die Finnland von den Sowjets aufgeworfenen Waffenstillstandsbedingungen zwangen die deutschen Kräfte, das Land zu verlassen, das sie wie ihre eigene Heimat drei Jahre lang verteidigt haben. Des sind die deutschen Soldaten Zeugen, die in finnischer Erde neben ihren toten finnischen Kameraden ruhen.“

Den rückläufigen Bewegungen der deutschen Gebirgsarmee folgt der Bolschewist auf den Fersen. Finnische Dörfer und finnische Siedlungen kommen dadurch in die Zone des Kampfes. Das deutsche Oberkommando hat alles getan, um die finnische Bevölkerung vor dem Schrecken des Krieges zu bewahren, sowohl durch den kämpferischen Einsatz seiner Truppen wie auch jetzt durch tägliche Mithilfe bei der Evakuierung der betroffenen Gebiete. Wo es nur irgend anging, wurden deutsche Lastwagenkolonnen zur Verfügung gestellt, um Hab und Gut der betroffenen Bevölkerung zu evakuieren. Das haben finnische Verbindungsoffiziere, die sich im Bereich der deutschen Truppen befanden und diese selbstverständliche Hilfsbereitschaft gegenüber dem finnischen Volk mit eigenen Augen bezeugen können, mit dem Ausdruck der Anerkennung festgestellt.

Bei dieser Sachlage ist es bedauerlich, daß Nachrichten verbreitet werden, die von einem Niederbrennen ganzer finnischer Dörfer in jenen Räumen sprechen, in denen die deutschen Absetzbewegungen durchgeführt werden. Die Richtigstellung des deutschen Oberkommandos, die den finnischen amtlichen Stellen zur Kenntnis gebracht wurde, ist klar und eindeutig. Es ist vollkommen absurd, anzunehmen, daß deutsche Soldaten, die drei Jahre hindurch die finnische Heimat und das finnische Eigentum mit ihren Leibern deckten und einen hohen Blutzoll hierfür entrichteten, aus reiner Willkür das zerstörten, wofür sie bisher kämpften.

Finnland ist uns in den Jahren unseres Einsatzes hier oben an der äußersten Peripherie Europas lieb und teuer geworden. Es haben sich in dieser Zeit zwischen Finnen und Deutschen zahlreiche Bände der Kameradschaft, der Freundschaft und des gegenseitigen Vertrauens angebahnt, die allen Belastungen stand-

bleibt das finnische Leben und das finnische Eigentum geschützt und gesichert. Wie aber wird es sein, wenn erst die bolschewistische Sturmflut über das Land hereingebrochen sei? wird? Finnische Bauern haben in diesen Tagen in ihrer Verzweiflung ihre Anwesen niedergebrannt, damit sie nicht in die Hände der Bolschewisten fallen sollten. Dort, wo der Todfeind Europas gegen die Bastionen westlicher Kultur und Gesittung anrennt, wo die Sowjets nun den Krieg auf Finnland tragen, herrscht das Gesetz des Krieges. Was dem Feind in seinem Kampf gegen die deutsche Gebirgsarmee nützen kann, muß der Zerstörung anheimfallen. Das war in allen Kriegen so und wird auch in einem Kampf auf finnischer Erde unvermeidlich sein. Wo Zerstörungen vorgenommen werden, richten sie sich nicht gegen das finnische Volk, sondern gegen den Todfeind des finnischen Volkes, den Bolschewismus.

Das Nein des Generals Ramke

Britischer Bericht: Der Verteidiger von Brest kapitulierte nicht

dnb Stockholm, 18. September
Reuters Sonderkorrespondent Louis Wulff gibt folgenden Bericht über die heldenmütigen Verteidiger von Brest, der in ausdrucksvoller Weise den nicht zu brechenden Widerstand deutscher Soldaten offenbart.

Ein amerikanischer Oberst ging am Donnerstag in die deutschen Linien, um General Ramke, den Kommandanten der deutschen Besatzung, die jetzt bereits drei Wochen lang belagert wird, zur Übergabe aufzufordern. Der Oberst befand sich in Begleitung eines anderen Obersten und eines Leutnants als Dolmetsch. Sein kleiner Wagen führte eine weiße Flagge an der Seite. Er wurde von einem deutschen Posten angehalten, gerade in dem Augenblick, wo er in die

deutschen Linien fuhr, worauf die drei Offiziere ausstiegen und zu Fuß gingen. Als sie den Zweck ihres Besuches ausinandersetzen hatten, wurden ihnen die Augen verbunden. So mußten sie dann einen Weg von mehreren hundert Yards zurücklegen, bis ein deutscher Major sie empfing. Sie mußten warten, bis ihr Auftrag an General Ramke übermittelt und von diesem beantwortet worden war. Die Antwort bestand in einer unzweideutigen Weigerung. Die Offiziere konnten dann nicht in ihre eigenen Linien zurückkehren, da die amerikanische Artillerie, die ihr Feuer eingestellt hatte, nun wiederum die Stadt heftig beschoss. Sie blieben mehrere Stunden bei den Deutschen und mußten sich vor dem Feuer ihrer eigenen Geschütze so gut als möglich schützen.

Die Schwerter

für den Abwehrkrieg bei Modohn

dnb Führerhauptquartier, 18. September

Der Führer verließ am 17. September das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Infanterie Wilhelm Wegener, kommandierenden General eines Armeekorps, als 97. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

General Wegener hat zu Beginn des Feldzuges gegen die Sowjetunion als Oberst und Kommandeur eines Köslinger Grenadierregiments innerhalb von drei Monaten das Ritterkreuz und das Eichenlaub zum Ritterkreuz erworben. Während der diesjährigen Sommeroffensive der Bolschewisten stand das Korps mehrmals im Brennpunkt schwerer Kämpfe. Bei Modohn dauerte zehn Tage das erbitterte Ringen, in dem die Bolschewisten bis zu 22 Schützdivisionen und ein Panzerkorps auf schmalen Raum

einsetzen. In äußerst wendiger, beweglicher Kampfführung wurden sowjetische Einbrüche teils bereinigt, teils abgeriegelt. Immer wieder befand sich der General persönlich bei seinen in schwerem Kampf stehenden Truppen und rügte sie durch seinen unmittelbaren Einfluß zu höchstem Einsatz mit.

5300 finnische Flüchtlinge mit 3000 Haustieren passierten, wie der Sonderberichterstatter von „Morgen Tidningen“ meldet, bisher die finnisch-schwedische Grenze zwischen Karesuando und Haparanda.

Marseille zu drei Fünfteln zerstört. Ein schweizer Augenzeuge berichtet aus Marseille, der Hafen Marseille hat fürchterliche Verwüstungen erlitten. Das Bekken, die Docks und die Lagerhäuser seien nur noch Ruinen. Es wird angenommen, daß drei Fünftel des Hafens vollständig vernichtet sind.



PK-Aufnahme: Kriegsberichter Rieder-Alt. (Wb)

Planmäßige deutsche Truppenbewegungen im Westen
Trotzfahrzeuge in endlosen Kolonnen bewegen sich auf den Straßen vor der Westgrenze des Reiches zu den neuen Verteidigungsstellungen

Nichts war uns sonst

Nach der Aufgabe des äußeren Verteidigungsgürtels

Von Wolfgang Thomas

Jeder, der in den ersten drei Kriegsjahren auf seiner Europakarte mit Färbchen den deutschen Vormarsch in alle Himmelsrichtungen abgesteckt hat und diese Karte nun heute zum Vergleich mit dem OKW-Bericht heranzieht, der empfindet das Gefühl eines schmerzlichen Verlustes. Es war der beruhigende Gedanke an die Unverletzbarkeit von Volk und Reich, die in der ersten Hälfte des Krieges die Namen fremder Länder und fremder Orte zur Kenntnis nehmen ließ, in denen damals um den Sieg gerungen wurde. Vor der ägyptischen Grenze, an der kaukasischen Riviera, an der Wolga standen unsere siegreichen Truppen, auf den großen Mittelmeerseln und an den Pyrenäenpässen: das alles vermittelte das Gefühl einer stolzen Sicherheit; denn der Feind war auf Hunderte, ja Tausende von Kilometern von der Grenze der Heimat abgedrangt, und waren von der britischen Insel nicht, zunächst nur nachts, die Terrorbomber mit ihren tödlichen Lasten erschienen, dann hätte niemand mehr als das deutsche Volk Grund gehabt, sich um sein Leben überhaupt keine Sorgen zu machen.

Das ist nun anders geworden. Seit Wochen schon begeht der militante Bolschewismus den Übertritt über die östliche Reichsgrenze, und von Westen her nähern sich die Panzerverbände der Anglo-Amerikaner jenen Reichsteilen, zu deren Abschirmung vor Ausbruch des Krieges einmal der Westwall errichtet wurde. Bundesgenossen, die wir in unser europaisches Verteidigungssystem festgefügt glaubten, sind diesem abtrünnig oder teilweise in die Front des Feindes geprägt worden. So wogt denn von allen Seiten der Feind gegen unseren engeren Lebensraum heran, und es erhebt sich in dieser Situation wohl bei manchem die Frage, ob denn das alles umsonst war, was in stürmischem Siegeslauf oder in verbissinem zähem Ringen Kilometer um Kilometer einstmals unter dem Einsatz wertvollen deutschen Blutes als Schutzraum um die Grenzen des Reiches gelegt wurde. Die Frage nach dem Umsonst mag aber bei jenen Deutschen noch eindringlicher gestellt werden, die an ein fernes Soldatengrab denken, das heute weit im Vorfeld des Reiches, keiner Kameraden mehr zugänglich, wieder in Feindesland liegt. So berechtigt diese Frage im ersten Augenblick jedoch erscheinen mag, so eindeutig kann nur die Antwort sein, die darauf erteilt werden muß:

Der Schicksalkampf unseres Volkes wäre sicher schon längst gegen uns entschieden, wenn wir nicht in den letzten anderthalb Jahren diesen Raum als Abschirmung vor Ausbruch des Krieges einmal der Westwall errichtet wurde. Bundesgenossen, die wir einmal überlegen, wie unsere eigenen Kriegsanstrengungen erschüttert worden wären, wenn beispielsweise die Bolschewisten zwei Jahre lang alles deutsche Land östlich der Elbe besetzt gehalten hätten, um es uns dann, nachdem der Krieg mit all seinen Zerstörungen zweimal darüber hinweggebrausht, wieder zu überlassen, der kann ermessen, was unser siegreicher Vorgehen im Osten bis an die Wolga und bis nach Transkaukasien für die Sowjets noch mit Wirkungen in die Gegenwart bedeutet hat. Ohne unsere raumgreifenden Offensiven der ersten Kriegsjahre hätten wir auch niemals das nach Millionen zählende Heer fremdvölkischer Arbeiter anwerben können, die heute für die Rüstung und die Ernährung des deutschen Volkes und damit für den Endsieg tätig sind.

Wenn der deutsche Soldat jedem seiner Feinde überlegen ist, sofern er sich in einem einigermaßen erträglichen Kräfteverhältnis messen kann, so verdankt er das zu einem guten Teil der hohen Schule auf den mannigfachen Kriegsschauplätzen Europas mit ihren unterschiedlichen klimatischen und topographischen Gegebenheiten.

Umsonst sind schließlich jene Anstrengungen unserer Wehrmacht um die Eroberung der einst so weiten Gebiete aus dem Grunde niemals unternommen worden, weil mit ihnen so unendlich viel an soldatischem Vorbild, Heldentum und Opfer verbunden ist, das mit Namen wie Sewastopol oder Stalingrad, Tobruk oder Cassino, Cherbourg oder Brest in die Geschichte eingehen wird. Heute aber erwachsen uns aus den Schlachtfeldern der einst kämpfend durchschrittenen Länder und aus dem Blut, das sie tränkte, Verpflichtung und Kraft, die Belastungsprobe der Entscheidung zu bestehen. Und nur, wenn wir in ihr versagten und mit dem europäischen Lebensraum, ohne den unser großes wachsendes Volk auf die Dauer nicht bestehen kann, auch noch das Reich verloren, nur dann allein wären die Siege der ersten Kriegsjahre und ihre Früchte wirklich für immer umsonst gewesen.

Zwischen Jassy und Klausenburg

Erlebnisse eines verwundeten Offiziers in den Tagen des Verrats

PK im September

Der junge Leutnant Wolfgang Müller, den Arm in der Binde tragend, blickte zum Fenster des Abteils hinaus auf die sanften Hänge des abfallenden Karpatenlandes. Der Zug näherte sich der ungarischen Tiefebene.

Der Leutnant erinnerte sich an die fast ein Jahr zurückliegenden Ereignisse zwischen Toulon und Rapallo, er durchmaß noch einmal die erschreckenden Bilder der Entwaffnung der abgängigen Einheiten.

Das war vor einem Jahr? Mein Gott, hatte einer noch ein Maß für die Zeit, für den Tag? Vor einer Woche, nein, vor neun Tagen lag er noch mit seinem Sturmgeschütz im Raum von Jassy in den Hügeln am Pruth, sicherte, dem Feinde zugewandt, deutsche Grenadiere und Infanteristen.

Er dachte an die rumänischen Soldaten, die vertrauensvoll zu den deutschen Sturmgeschützen herüberblickten, wo sie auch auftauchten an der Nahtstelle der Divisionen. Damals flogen kameradschaftliche Worte hinüber und herüber.

Dann kam der Angriffstag der Bolschewisten. Er war ärger als zu anderen Zeiten. Der Gegner trommelte stundenlang — gewiß, aber das tat er vor seinen Großangriffen immer. Er versuchte einen großangelegten Einbruch mit stark massierten Kräften, aber an dem deutschen Abwehrriegel, an unseren erfahreneren Kämpfern scheiterte er. Da wechselte er die Taktik und setzte bei den rumänischen Einheiten an — und das Unfaßbare geschah: die Bundesgenossen machten kehrt, spannten die Paketgeschütze aus, und die Artillerie ließ die Geschütze stehen, bemächtigten sich der Pferde und verschwanden auf Nimmerwiedersehen.

Ja, und das war bei allem das Beßschämdeste, der Leutnant empfand noch dunkel den harten Schlag der rumänischen Pak, die aus 50 Meter Entfernung auf sein Sturmgeschütz feuerte. Dann verließ ihn für kurze Zeit das Bewußtsein. Später, als ihm die Erinnerung langsam wiederkehrte, da fand er sich auf dem Hauptverbandplatz. Der Arm schmerzte, war durchsicht von Granatsplittern und von einem Treffer erheblich mitgenommen. So fing der Verrat für ihn am 21. August an.

Aber es war noch längst nicht das Ende. Die Straßen boten ein chaotisches Bild. Flüchtende Zivilisten mit geringer Habe. Dazwischen wild absarende rumänische Einheiten. Parole Heimat. In Automobilen rumänische Präfekten, die sich mit der Pistole in der Hand durchlaß verschafften, um schneller die Front zurück zu lassen. Es widerte ihn an. Er mußte an die Kameraden denken, die nun doppelt sich wehren würden gegen die Bolschewisten und gegen den Verrat, der doch nicht von ungefähr kommen konnte.

Achtundvierzig Stunden danach wußte die Welt, daß ein Falschmünzer auf dem Thron, kaum den Knabenköpfen entwachsen, ein hinterhältiges Spiel trieb. Gewiß wußte man, daß der junge Verträterkönig in anglo-amerikanischen Gefangenengräben oft zu Gast war — aber kaum einer hatte ihm deshalb mißtraut.

Nun verkauften er nicht nur seinen Bundesgenossen, dem er die Existenz verdankte, er verriet ihn nicht nur, sondern auch sein eigenes Land . . . Der junge Leutnant aber und mit ihm seine Kameraden spürten den Beginn einer Lawine und sie machten aus ihrer Gesinnung keinen Hehl.

Der Transport brachte den jungen Leutnant und seine verwundeten Kameraden von Barlad — immer unter dem Druck des Feindes — über den Sereth hinweg und fuhr in Richtung Buzau-Ploesti der Ungewißheit entgegen. Der Predal-Paß wurde ohne Zwischenfälle passiert, aber die Anzeichen einer feindseligen Haltung, namentlich der Zivilbevölkerung, häuften sich. Immer wieder drängten sich Juden und andere Erscheinungen an den Zug und tischteten Gerüchte auf, die dazu dienen sollten, die

anderen Verwundetentransportes, die vom eintigen Bundesgenossen — freilich ohne Aufsicht von rumänischen Offizieren belassen — bis aufs Hemd ausgeplündert waren. Alle Wertsachen hatte man ihnen genommen, die private Habe ebenfalls.

Freilich — es gab rumänische Offiziere, die sich solcher Szenen wegen entschuldigten, sie verurteilten und darum batzen, von derartigen Vorgängen nicht auf die allgemeine Haftung schließen zu wollen. »Wir gehörten doch zusammen«, sagte einer der rumänischen hohen Offiziere in jenen Tagen.

Nach einer Woche besannen sich auch die Rumänen darauf, daß sie die Verwundeten versorgen müssten. Gemüse wurde an den Zug gebracht und jüdische

Arme gingen flüchtig durch die Waggons. Man wollte sie auch nicht sehen. Der Leutnant lächelte ihnen noch. Dann kam der Tag an der Grenze nach mehr als einer Woche des Wartens. Ein deutscher Verwundetenzug nahm sie alle auf — ein Lazarettszug mit Telefon und Rundfunk, mit weißbezogenen Betten, pflichtgetreuen Ärzten und Helfern. Es war, so schien es dem Leutnant, der erste Gruß der Heimat, die ihre verwundeten Söhne sich wieder holte. In Ungarn wurden ihnen die ersten Liebesgaben zuteil. Die Bevölkerung reichte Getränke, Frauen kamen mit Körben von Kuchen. Sichtbar konnte im kleinen das große Geschehen für den Leutnant und seine Kameraden nicht offenbar werden.

Kriegsberichter Heinz Grothe.

Gegen Luftlandetruppen in Holland

Heftige Kämpfe im Raum bei Neerpelt, zwischen Maastricht und Aachen und um Boulogne. In Italien Durchbruchsversuche vereitelt — Sowjetischer Großangriff im Raum von Dorpat aufgefangen

Der OKW-Bericht

dnb Führerhauptquartier, 18. September
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im holländischen Raum setzte der Feind gestern mittag nach vorausgegangenen starken Luftangriffen Fallschirmjäger und Luftlandetruppen hinter unserer Front mit Schwerpunkt im Raum von Arnheim, Nijmegen und Eindhoven ab. Am Nachmittag trat er dann zwischen Antwerpen und Maastricht zum Angriff an, um die Verbindung mit seinen abgesprungenen Verbänden herzustellen. Besonders im Raum von Neerpelt entwickelten sich dabei heftige Kämpfe, in deren Verlauf der Feind geringen Geländegegnern nach Norden erzielen konnte. Gegen Dunkirk geführte feindliche Angriffe scheiterten.

Das V 1-Vergeltungsfeuer auf London wurde fortgesetzt.

An der italienischen Front blieben feindliche Angriffe im Abschnitt Lucca-Pistoia erfolglos. Unter starker Artillerie- und Luftwaffenunterstützung griff der Gegner den ganzen Tag über nördlich Florenz und an der adriatischen Küste in immer neuen Wellen an. In verlustreichen Kämpfen wurden alle seine Durchbruchsversuche vereitelt.

An der serbisch-bulgarischen Grenze kam es zu mehreren örtlichen Gefechten, in deren Verlauf zehn bulgarische Panzer abgeschossen wurden.

Im Südtirol Siebenbürgens scheiterten auch gestern feindliche Panzer unterstützte Angriffe. Ebenso wurden bei Sanok und Krosno erneute heftige Angriffe der Bolschewisten abgewiesen. Ein-

bruchsstellen im Gegenangriff abgeriegelt.

In Lettland und Estland wird mit äußerster Härte gekämpft. Der Großangriff der Bolschewisten, der sich auch auf den Raum von Dorpat ausdehnte, wurde in schweren Kämpfen aufgefangen. Schlachtfliegerverbände unterstützten erfolgreich unsere Abwehrkämpfe im baltischen Raum. In der Nacht griffen Kampf- und Nachschlachtfüllzeuge sowjetische Truppenansammlungen mit großer Wirkung an. In Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurden am gestrigen Tage 75 sowjetische Flugzeuge abgeschossen. Auf dem Peipus-See versenkten Marineartillerieeinheiten ein sowjetisches Kanonenboot und beschädigten ein weiteres.

Nordamerikanische Bomber führten am gestrigen Tage einen Terrorangriff gegen Budapest. In der Nacht waren feindliche Flugzeuge Bomben auf Bremen, im Raum von Dortmund und auf Debrecen in Ungarn.

In den harten Abwehrkämpfen im Raum von Modohn hat sich die rheinisch-westfälische 126. Infanteriedivision unter Führung von Generalmajor Fischer durch vorbildliche Standfestigkeit und besondere Tapferkeit ausgezeichnet.

hier bei einem kleinen Bahnwärterhaus, noch bevor die Divisionen da waren, die die Höhen räumen sollten, um den Westmarsch zu ermöglichen, um die Kolonnen aus diesem Hexenkessel und aus der fast schon unvermeidbaren Einkesselung doch noch herauszureißen, um seine Infanteriedivisionen weiter nach vorn zu bringen. In schonungslosem Einsatz der eigenen Person entstanden die Befehle, und sie erwiesen sich als das einzige mögliche, weil sie aus einer genauen Kenntnis der Lage entsprangen, die eben nur ganz vorn, im dichtesten Feuer anzusehen war. Und es war kein Wunder, daß die Grenadiere, die dann gegen die Höhen losstürmten, ihre Aufgabe meisterten. Sie wußten ja auch ihren »Papa« vorn. Aber die Enge wurde aufgesprengt und die Kolonnen konnten weiter nach Norden marschieren. Hier wurde von jedem ohne Ausnahme der härteste soldatische Einsatz gefordert.

Und die Hölle von Montekmart, wie sie von den Grenadiere getaut wurde, wurde gemeistert, weil der General des Korps das Beispiel gegeben hatte, weil alles in einer festen, straffen Führung lag. Der General kämpfte um seine Infanteriedivision. Er feilschte um Stunden, die entscheidend waren, und er zwang das echte Unmöglich.

In Gewaltmärschen führte er seine Divisionen, nachdem sie durch diesen Kessel durchgeboxt hatte, weiter nordwärts, so daß sie in diesen Tagen an der Burgundischen Pforte stehen, in der breiten Ebene zwischen den Ausläufern der Vogesen und der Schweiz, um sich hier dem Feinde wieder entgegenstellen zu können und seinen Versuch, in das Reich selbst einzubrechen, zu vereiteln.

Kriegsberichter Heinrich Spongal

Die Grenadiere und ihr General

Bilder von der Absetzbewegung in Frankreich

PK 18. September

In den Tagen, da das Corps der Grenadiere die Burgundische Pforte erreicht hat und sich zu dem Einfallsstor ins Reich in des Wortes wahrste Bedeutung zurückgekämpft hat, liegt der ganze weite Weg von der Küste am Mittelmeer durch das Tal der Rhone und weiter nordwärts wie ein böser Traum hinter allen. Drei Wochen sind nur eine kurze Spanne im langen Krieg und doch erfüllt, randvoll erfüllt von allen Gefahren und Krisen und Bewährungen, wie sie nicht größer sein können; drei Wochen, die von Führung und Truppe das Letzte verlangt haben, um mehr als einmal drohender Abschürfung zu entgehen.

Vom ersten Augenblick der feindlichen Landung zwischen Cannes und Cap Canaille an war es der General dieses Corps, von dessen Art Ruhe und Gelassenheit auf alle übersprang, dessen Mut auch in den dunkelsten Stunden nicht unterging. Schon immer hatten die Grenadiere seines Corps vor seinen Namen das Wort »Papa« gesetzt, und es gibt nichts, was das Verhältnis des Generals zu seinen Grenadiere besser beleuchten könnte.

Schon in den allerersten Tagen der Landung ging es darum, die westlich der Rhone stehenden Divisionen in schnellstem Tempo in die Räume zu bringen, in denen die Luftlandetruppen niedergegangen waren. Es gab nur wenige Fahrzeuge über den breiten Strom; die Brücken waren alle in den Tagen zuvor von den Bomben zerstört worden. Der General stand mitten im Übersetzer-

kehr, organisierte und ordnete, so daß die Regimenter schnellstens zu ihren Einsatzräumen weitermarschierten konnten.

Als dann der Befehl kam, im Rahmen der Gesamtlage das Corps von der Küste abzusetzen, um die Verbindung mit den in Mittelfrankreich kämpfenden Verbänden aufzunehmen, galt es auf der einzigen Straße entlang der Rhone nicht nur Heer, Marine und Luftwaffe zurückzubringen, sondern auch Tausende von Fahrzeugen, und dies alles auf einer einzigen Straße, von der bekannt war, daß Terroristen die Höhen zu den Seiten besetzt hielten, von der anzunehmen war, daß feindliche Batterien aus den Seitentälern der Gebirge sie unter ihrem beobachteten Feuer nehmen würden.

Diesen endlosen Zug von Kolonnen auf der einzigen Straße nach Norden zu schleusen wie durch einen langen, gefährlichen Kanal, aus dem es nicht nach rechts oder links ein Entweichen gibt, Grenadiere seiner Divisionen am Feinde zu halten und sie zur rechten Zeit zu lösen, das erforderte vom General engste Verbindung mit der Truppe, das bedeutete, daß der Gefechtsstand nicht kilometerweit ab liegen konnte, das verlangte immer wieder persönliche Erkundung und Einweisung.

Da waren jene höllischen Stunden in der Straßenseite vor dem Donau-Übergang, an dem der Feind hinter den Bergen ganze Granatwerferbatterien eingesetzt hatte und die Straße unter seinem Feuer nahm. Mit wenigen Männern seines Stabes war der General

dem Schlangestehen abfinden und trotzdem noch oft süße Plätzchen ins Feld schicken, und weil die Mütter stolz sind, daß ihre Söhne draußen fünf Jahre lang ihre Sache gutgemacht haben.

Kriegsberichter Dr. Fr. Wagner

Goethe - einmal enttäuschen

Der Balladendichter Gottfried August Bürger, der »Entdecker des Barons von Münchhausen«, kam von Göttingen nach Weimar, und sein erster Gang war zu Goethe, um ihm einen Besuch zu machen.

Schon lange hatte sich Bürger auf diesen Besuch gefreut. Im Audienzzimmer des Herrn Staatsministers mußte er eine Viertelstunde warten, bis Goethe kam. Bürger verneigte sich tief und hielt eine sehr herzhafte Ansprache an den großen Dichter. — Doch Goethe nickte nur herablassend, worauf er sich lediglich nach der Frequenz der Göttinger Universität erkundigte, an der Bürger Professor war. Kein Wort über Bürger und sein dichterisches Werk. Bürger war von solcher teilnahmslosen Kühle äußerst enttäuscht und erhob sich bald, mit bitteren Gefühlen den Besuch beendend.

Seinen Eindruck von diesem ersten und letzten Besuch beim Dichterfürsten goß er in diese Verse:

Mich drängt es, in ein Haus zu gehen, drin wohnt ein Dichter und Minister. Den edlen Dichter wollt ich sehr und nicht das Alttagstück Minister. Doch steif und kalt blieb der Minister vor meinem trauten Dichter stehn.

Hier auf überlegte der Soldat einen Augenblick, dann fragte er den Staats-

mann, welchen Wert denn das Eisernen Kreuz besitzt. Bismarck antwortete, daß es — abgesehen von seiner ideellen Bedeutung — nicht mehr als zwei Taler wert sei.

„Nun“, entgegnete der Soldat, „dann bitte ich um achtundneunzig Taler und das Eisene Kreuz.“

Bismarck war so verblüfft über die schlagfertige, schlaue, eines Diplomaten würdige Antwort, daß er dem Mann sofort mit Lachen das aushändigte, um was er gebeten hatte. Hans Bethge

Geschickter Gegenspieler

Im Laufe des Krieges mit Frankreich bekam Bismarck von seinem König den Auftrag, einen einfachen Soldaten, der sich durch großartige Leistungen und besondere Tapferkeit vor dem Feinde ausgezeichnet hatte, das Eisene Kreuz I. Klasse zu überreichen. Bismarck spürte Lust, den Mann in Versuchung zu führen und fragte ihn, ob er, falls er in ärmlichen Verhältnissen lebe, nicht lieber statt des Kreuzes ein Geschenk von hundert Tälern entgegennehmen wolle. Hierauf überlegte der Soldat einen Augenblick, dann fragte er den Staats-

mann, welchen Wert denn das Eisene Kreuz besitzt. Bismarck antwortete, daß es — abgesehen von seiner ideellen Bedeutung — nicht mehr als zwei Taler wert sei.

Der Bildnismaler Josef Georg Edlinger, an dessen 125. Todestag die Kunstabteilung München, wo er sich schon in jungen Jahren niedergeliebt, sich jetzt erinnert, war eigentlich ein Grazer. In der steirischen Hauptstadt wurde er am 1. März 1741 geboren. Edlingers Schaffensjahre waren ausfüllt von unermüdlichem Dienst an der Kunst, die ihn aber nie viel materiell noch ideellen Erfolg brachte. Erst eine spätere Generation hat das Besondere in seiner künstlerischen Eigenart entdeckt und erkannt, daß er das Bürgerthum schon zu einer Zeit dargestellt hat, da es allgemein noch abseits der künstlerischen Darstellung stand.

Der Verlag Albert Langen-Georg Müller, München, der am 18. September 1894 handelsgerichtlich eingetragen wurde, kann in diesem Jahr auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Sein Gründer Albert Langen, Schwiegersohn des norwegischen Dichters Björnson, begann schon im Dezember 1893 mit der Herausgabe von Hamsuns »Mysterien«, und bis

Wasserfestung Holland

Holland ist ein Wasserland. Seine Hauptgewässer sind Nieuwe Maas, Fließ und mehrläufige Kanäle. Charakteristisch für das Land ist das Stromgebiet mit den Mündungsbüßen breiter und träge fließenden Flüssen der Rhein mit seinen Armen (Lek und Waal) und die Maas; hinzu kommt noch der Mündungstrichter der Scheide. Ein dritter Rhein-Arm ist die Yssel, die sich kurz vor Arnhem nach Norden wendet und bei Kampen in die Zuidsee mündet.

Die beiden Hauptarme des Rheins, Lek und Waal, vereinigen sich kurz vor Rotterdam wieder. Dadurch wird eine gewaltige dazwischen liegende Insel gebildet, die wiederum mit Kanälen, alten Flussarmen und Sumpfen gefüllt ist. Die Maas fließt auf holländischem Gebiet lange Zeit beinahe parallel zur Waal. Sie ist immer wieder gekrümt und kommt dem Rheinarm Waal so nahe, daß eine Schleuse genügt, Verbindung zwischen beiden Strömen herzustellen. Die Rheinabsätze mit ihren vielfachen Abzweigungen werden ergänzt durch eine Fülle von Kanälen, die hauptsächlich in den Provinzen Südholland und Nordholland also bei den Städten Rotterdam und Amsterdam liegen. Während die Landschaft an der Yssel mehr Niederrheincharakter trägt, findet man weiter westlich in Kornholland eine ausgesprochene Forderlandschaft. Polder nennt der Holländer ein Gebiet, das entwässert und trocken gelegt ist. Während die Kanäle dort wie Träume auf der Landschaft liegen, liegt das Land meist tiefer, bis zu sechs Meter unter dem Meeresspiegel. Das bedeutet, daß die Bewohner im ständigen Kampf mit dem Grundwasser liegen, es bedeutet aber auch, daß sich hier auf die leichteste Weise wieder ungewaschene Sumpfstrecken bilden lassen, die für die Verteidigung wesentliche Bollwerke, für den Angreifer unüberwindliche Hindernisse darstellen.

Die zahlreichen Kanäle, die im Frieden ausschließlich Verkehrsbedeutung haben, stellen im Kriege beträchtliche Hindernisse für einen Vormarsch dar. Bedeutend ist der Julianakanal, der 1915 bis 1934 geschaffen wurde. Er durchschneidet Südlinie von Maasrichtung nahe der belgischen Grenze bis Maasbrücke südlich Rösrond, er findet seine Fortsetzung in der kanalisierten Maas weiter abwärts zum Rhein. Auch Maas und Rhein sind durch einen Wasserweg nicht weit hinter der deutschen Grenze bei Nimwegen miteinander verbunden. Für den südlichen Teil Hollands ist der Süd-Wilhelms-Kanal bedeutsam; er kürzt den großen östlichen Bogen des Maaslaufs ab und führt über Herzogenbusch quer durch das Land zum unteren Lauf dieses Flusses.

Zum Rhein führen Verbindungen auch vom nordöstlichen Holland, dem Twente-Bezirk, der dem deutschen Emsland gegenüber liegt. Eine markante Linie stellt auch der Mündungsbogen des Rheins zur Zuidsee, die Yssel, dar. Im ersten Drittel des Yselauftales verbindet ein Kanal Zutphen mit Enschede nahe der deutschen Grenze, dieser Kanal wurde erst 1936 fertiggestellt. Im Norden Hollands sind Groningen-Leer und Emden die nächsten deutschen Grenzstädte und Mittelpunkt eines Systems künstlicher Wasserstraßen zur Ems-Bucht, zum Küstenvorland der westfälischen Inseln sowie Richtung Zuidsee. Alle diese Wasserstraßen machen den holländischen Raum zu einem natürlichen, weitverzweigten Festungssystem.

Schwedische Reichstagswahlen

Mandatgewinne der Kommunisten

dnb Stockholm, 18. September

Richtige Ernte der Wintergemüse

Sorgfalt vermeidet Verluste bei der Einlagerung

Gemüse ist ein wichtiges Vorratsmittel geworden. Durch sachgemäße Ernten können größere Verluste bei der Winterlagerung vermieden werden. Der Zeitpunkt der Ernte soll bei Wintergemüse so lange als möglich hinausgeschoben werden. Durch spätere Ernten wird der richtige Abschluß des Wachstums herbeigeführt, da ein Großteil der Gemüse im Herbst noch weiterwächst, an Masse zunimmt und sich in reifem Zustand mit weniger Verlusten lagern läßt. Beim Eintreten der Fröste ist jedoch unter allen Umständen mit der Ernte zu beginnen. Nach Tünlichkeit sind die Erntearbeiten bei trockenem Wetter durchzuführen, damit nicht zuviel der anhaftenden Erde mit in die Überwinterung gebracht wird und allenfalls leicht verletzte Köpfe, Knollen und Wurzeln nicht so sehr dem Einwirken von Feuchtigkeit und der damit verbundenen Fäulnis ausgesetzt sind.

Das eigentliche Ernten hat mit Sorgfalt zu geschehen. Die sachgemäße Durchführung verhindert größere Verluste bei der Überwinterung. Werden Wurzel- und Knollengemüse mit Spaten, Rübengabeln oder dem Pflug ausgehoben, so hat man bei dieser Arbeit sorgfältig Rücksicht zu nehmen, daß die Wurzeln nicht unnötig verletzt werden. Das besonders im Kleinbetrieb vielfach angewandte Waschen der Wurzelgemüse vor der Einlagerung ist verwerlich. Bei Dauerkraut und -kohl sind die Köpfe nicht zu kurz abzuschneiden, damit den Fäulnisregen kein Eindringen kann. Innere geschaffen wird. Jegliches Drücken und Werfen der Köpfe ist bei der Ernte zu vermeiden. Der Transport von Dauerkraut und -kohl erfolgt am besten in mit Stroh oder Säcken ausgelegten Fahrzeugen.

Wichtig ist das Sortieren sowie Herrichten für die Einlagerung. Wie bereits erwähnt, kommt für die Überwinterung nur einwandfreies, gesundes Gemüse in Betracht. Kurz vorher werden alle aufgesprungenen, kranken oder verletzten Wurzeln und Knollen sowie geplatzte, geschrückte und gedrückte Köpfe ausgeschieden und dem Konsum zugeführt. Bei den Kohlarten werden alle überflüssigen Blätter entfernt; nur einige Deck-

Phantasiepreise für Glasknöpfe

Die Preisüberwachungsstelle in Auegg hat gegen einen Glaswarenerzeuger das

Das Spiel mit den Zündhölzern

Wie das Bauern Jahresarbeiten im Rauch aufgeht

Jede Ahre ist heute für die Ernährung unseres Volkes wichtig. Daher ist vor allem Vorsicht gegenüber jeder Möglichkeit einer Feuergefahr besonders geboten. Denn wenn einem Bauern die Ernte abbrennt, ist damit nicht nur die ganze Jahresarbeiten des Hofs vergeblich geworden, auch für die Allgemeinheit ist ein schwerer Schaden entstanden.

In der Scheune eines Bauern in Schartau bei Burg (Provinz Sachsen) ist dieser Tage ein Brand ausgebrochen, der sich schnell über das ganze Gehöft ausbreite und auf die Scheune eines Nachbarn übergriff, dessen Gehöft kurz darauf ebenfalls in Flammen stand. Die Feuerwehren aus Burg und Umgebung mußten sich darauf beschränken, die beiden Wohngebäude zu retten. Die mit der gesamten Ernte gefüllten Scheunen beider Bauernhöfe, die landwirtschaftlichen Maschinen, sämtliche Ställungen mit Vieh und nahezu allem, was sonst noch darin enthalten war, wurden ein Raub der Flammen. Wie einwandfrei ermittelt werden konnte, ist das verheerende Schadeneuer von Kinderhand verursacht worden. Ein siebenjähriger Junge hatte in der Wohnung Streichhölzer gefunden, mit denen er in der Scheune spielt.

In einem westfälischen Dorf brannten in der vorigen Woche drei Scheunen ab.

Gablonzer Güterteile eine Ordnungsstrafe von 15.000 RM verhängt und ihm die Erzeugung von Glaswaren sowie jede Handelsaktivität mit Gablonzer Waren auf Kriegsgutunterstützung, weil er in großem Umfang von ihm selbst erzeugte Glasknöpfe ohne Rechnung an einen Schwarzhandel zu hohen Überpreisen geliefert und weiterhin Glaswaren und Bijouteriewaren zu Phantasiopreisen zum Zwecke weiteren Kettenhandels verkauft hat.

Ein Mann verdoppelt die Produktion

In einem westfälischen Betrieb hat ein Ingenieur wesentlich zur Produktionssteigerung beigetragen. Er ließ nach eigenen Entwürfen Vorrichtungen bauen, mit deren Hilfe Engpässe im Arbeitsgang beseitigt und große Einsparungen an Arbeitszeit erzielt werden konnten.

Außerdem gelangen ihm durch Umkonstruktion eines Gerätes weitere erhebliche Einsparungen an Arbeitskraft und Material. Durch seine besonderen Leistungen wurde die Produktion des Betriebes fast um 100 v. H. gesteigert.

Regel für Maschinenschreiben

Um zu erreichen, daß das maschinelle Briefschreiben einheitlich erfolgt, hat der Reichsausschuß für wirtschaftliche Verwaltung beim Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit Richtlinien herausgebracht. Die Reichswirtschaftskammer hat sie als reichseinheitliche Richtlinien für alle Prüfungen im Maschinenschreiben an den Gauwirtschaftskammern erklärt. Sie sollen den einheitlichen Gebrauch der Schriftzeichen sowie eine zweckmäßige und übersichtliche Gestaltung der Schriftstücke sichern.

kam. Die Handlungsweise des Hausdieners stellt ein Vergehen gegen § 1 der Preisstrafrechtsverordnung im Zusammenhang mit der Preisstopverordnung dar. Das Amtsgericht Wolfenbüttel belegte den bereits wegen eines ähnlichen Vergehens verworbenen Hoteldiener mit einem Strafbefehl von einem Monat Gefängnis und 300 RM Geldstrafe, ersetztweise weitere 30 Tage Gefängnis.

*

Falsche Angaben bei der Viehzählung

Ein Einwohner im Gothaer Landkreis und seine verheiratete Tochter gaben bei den letzten amtlichen Viehzählungen im März und Juni statt zwölf nur sechs Hühner an. Außerdem verschwieg der Mann von 28 Schafen fünf. Er wurde zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Der Tochter wurde mildernde Umstände zugestellt, weil sie sich als werdende Mutter zusätzlich hier verschaffen wollte. Die nichtangegebenen Hühner wurden eingezogen.

Die Kanonenkugel im Baumstamm, in einem Wald bei Budin a. d. Eger (Prototyp) wurde unangestört ein Baum gefällt, in dessen Stamm sich eine alte massive Kanonenkugel fand. Die Kugel mockte in den Fünfzigerjahren des achtzehnten Jahrhunderts, als die dortige Gemeinde vorübergehend Schlachtfeld war, in den Baum eingeschlagen haben, wo sie von Holz und Rinde völlig überwuchert wurde. Das Stück des Stammes mit der Kanonenkugel ist nun im Libochovitzer Museum übergeben worden.

Aus Stadt und Land

Reichssportführer Ritter v. Halt

Der Reichsminister des Innern, Reichsführer H. Himmler, hat dem Stellvertreter des Reichssportführers, Arno Breitmeyer, auf seinen eigenen Wunsch wieder zum Wehrdienst freigegeben und mit der Führung der Geschäfte des Reichssportführers ehrenamtlich den Reichsfachamtsleiter für Leichtathletik, Dr. Ritter v. Halt beauftragt.

Sturm spielt in Marburg

Rapid Marburg bereitet für nächstes Sonntag ein wechselseitiges Fußballprogramm vor. Als Guest konnte die bekannte Mannschaft des Grazer SK Sturm gewonnen werden, die ein Freundschaftsspiel gegen Rapid Marburg zum Austrag bringen wird. Den Grazern, die zur Zeit eine ansehnliche Rolle in den Pflichtspielen spielen, geht ein ausgezeichneter Ruf voraus. Einleitend spielt die HJ des SK Sturm Graz gegen die DJ von Rapid Marburg.

Fußball in den Gauen

Mit zwei gut besuchten Doppelveranstaltungen wurde am Samstag und Sonntag in Berlin der Sommerwettbewerb des Berliner Fußballsports zu Ende gebracht. Im Kampf um den dritten Platz bezwang Tennis Borussia den Berliner SV 92 mit 3:0 (1:0). Tags darauf sicherte sich der LSV Berlin durch einen 5:1 (2:1)-Erfolg über die SG Orlanza vor 12.000 Zuschauern den Gesamtsieg.

Nach seiner Niederlage im ersten Meisterschaftsspiel, wo er dem Floridsdorfer AC unterlag, mußte sich der Tschammer-Pokalsieger Vienna Wien in der zweiten Runde gegen den Wiener Sportklub mit einem 2:2 (2:1)-Unentschieden begnügen. Schöne Leistungen sah man von Austria Wien, die den Neuling SK Oberlaa 5:1 bezwang und Rapid Wien das den Floridsdorfer AC 3:1 schlug.

Zur Vorbereitung auf den Kampf mit Berlin-Mitte Brandenburg bestritt die Magdeburger Fußballauswahl am Sonntag ein Städtespiel gegen Schönebeck und siegte mit 3:1 (3:0).

Bei den Tennismannschaften des Gaus München-Oberbayern errang Feldwebel Frühwald einen dreifachen Erfolg, und zwar im Einzel sowie im Männer- und gemischten Doppelspiel.

OSRAM

macht vieles leichter:
— auch ungewohnte Arbeit

Das zweckvoll angepaßte OSRAM-Licht erweist sich hier als edles Werkzeug. Man sollte aber nicht nur im guten Lichtwirken, — sondern auch alles im besten Lichte sehen. OSRAM:

viel Licht für
wenig Strom

LICHTSPIEL-THEATER

■ Für Jugend, nicht zugelassen. ■■ Für Jugend, unter 14 J. nicht zugelassen.

BURG-LICHTSPIELE. Heute, 15., 17.30, 19.45 Uhr. Fersnur, 22.19. Der Ufa-Film "Immense" (Ein deutsches Volkslied) mit Kristina Söderbaum, Carl Raddatz, Paul Klinger und Gertrud Paolieri. ■■ Sonderveranstaltungen: Dienstag und Mittwoch, 12.45 Uhr; Dorit Kreysler, Ida Wüst, Paul Richter in "Jungfrau gegen Mönch", ein lustiger Krieg in den Schweizer Bergen.

ESPLA-MEDIALICHTSPIELE. Von Dienstag bis einschließlich Donnerstag: Der Optimist, Viktor de Kowa, Gusti Huber, Then Uingen, Oskar Sima, Rudolf Carl. ■■

LICHTSPIELE BRUNNEN. Bis Donnerstag jeden Tag um 19.45 Uhr: 90 Minuten Autostahl. ■■ Bis Donnerstag jeden Tag um 17.30 Uhr: Jugendprogramm 1.

BURGLICHTSPIELE CILLI. Sachsenfelderstraße. Spielzeiten: Wochenabends 17 und 19.15 Uhr, Sonn- und Feiertags 14.45, 17 und 19.15 Uhr. 19. bis 21. September: Unser Fröhliche Dektor, mit Jenny Jugo, Albert Mattnerstock.

FILMTHEATER METROPOL CILLI. Spielzeit: W 17 und 19.15 Uhr; S 14.45, 17 und 19.15 Uhr. Bis 21. September: Glück bei Frauen, Johannes Heesters, Hertha Maren, Jane Tilden. ■■

LICHTSPIELTHEATER GURKELD. Dienstag, den 19. und Mittwoch, den 20. September: Artisten, ein sensationeller Zirkusfilm mit Harry Piel, Susi Lanner, Hilde Hildebrandt, Hans Junkermann u. a. ■■

TOHLICHTSPIELE „DEUTSCHES HAUS“ Pottau. Vorführungen jetzt täglich, außer Montags. Wochenabends um 17.30 und 19.45 Uhr. Sonn- und Feiertags 15, 17.30 und 19.45 Uhr. So gefällt Du mir, mit Gusti Huber, Wolf-Albach, Reity, u. a. ■■

TOHLICHTSPIELE STADTTHEATER Pettau. Spielzeit: Wochentags 17.15, 19.45, Sonntags 14.30, 17.15, 19.45. Dienstag, 19. bis Donnerstag, 21. September: Pierre Fresnay im Krimifilm: Sie waren sechs. ■■

LICHTSPIELTHEATER TUFER. Vorführungen täglich, täglich 15, 17.30 und 19.45 Uhr. 19. bis 21. September: Sein bester Freund. ■■

GESCHÄFTSANZEIGEN

Kinder. Behagligste wie Kompassen- und Bohrmaschinen, neu oder gebraucht, gegebenenfalls auch reparaturbedürftig, zur Durchführung vordringlicher Sperrarbeiten wie Geblädesprengungen und Stollenbauschließungen und zu mieten genutzt Angebote erheben unter Dr. L. 8958 an „Ostac“ Anz. Ges. Wien 1. Singerstraße 2. 3677

MORKIT schützt die Saat gegen Vogel-fraß. Genau so einfach in der Anwendung wie Ceresan-Trockenbeize. Keine Klemschädigung — Erhältlich bei Ihrem zuständigen Kaufmann oder bei der Ostmark Pflanzenschutz-Gesellschaft m. b. H. Wien VII. Mariahilferstraße 88a. 3712

Tieforschüttler geben wir die traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebter Sohn und Bruder

Josef Tertinek Grenadier

im Alter von 23 Jahren, am 15. Juli 1944, an der Ostfront gefallen ist.

Wurmath/Zeltins, am 15. September 1944. 7112

In tiefer Trauer: Ferdinand und Alisia Tertinek, Eltern; Viktoria, Anna und Silvia, Geschwister; Franz und Therese Wuttke, Onkel und Tante; Blasius Hirsch, Onkel; Katharina, Großmutter, und alle anderen Verwandten. 7079

Karl Hlade Sofr. bei einem Geb.-Jg.-Reg. am 26. August 1944, im 21. Lebensjahr, an der Ostfront gefallen ist.

Marburg/Dr. Schober, Lee-then, den 14. September 1944.

In tiefer Trauer: Johann und Maria Hirsch, Eltern; Viktoria, Anna und Silvia, Geschwister; Franz und Therese Wuttke, Onkel und Tante; Blasius Hirsch, Onkel; Katharina, Großmutter, und alle anderen Verwandten. 7079

Reinhard Weber

Heimatliche Rundschau

Ersparter Weg zum Arzt

Er kommt in den Betrieb

Zu den Mitteln, im Rahmen der äußersten Anstrengungen der Nation für Wehrmacht und Rüstung die höchste Kraft zu entfalten, gehört vor allem auch die Gesundheit der Schaffenden. Da nun aber viele Ärzte für militärische Zwecke eingezogen sind, ist der Weg zum Arzt oft weit und mit langer Wartezeit verbunden. Das bedeutet nicht nur eine wesentliche Belastung für diejenigen Schaffenden, die den Doktor aufsuchen müssen, sondern es erschwert auch die Erreichung des Ziels, die Soll-Arbeitszeit mit der Ist-Arbeitszeit in Übereinstimmung zu bringen. Um hier Abhilfe zu schaffen, ist eine Reihe von Maßnahmen getroffen. Für die mittleren und kleinen Unternehmen konnte vielfach schon, je nach den örtlichen Möglichkeiten, ein gemeinsamer hauptamtlicher Betriebsarzt verpflichtet werden. Er übernimmt mit wenigen Ausnahmen die Funktionen eines behandelnden Revierarztes. Das bedeutet für viele Tausende von Schaffenden die Einsparung des Weges zum Arzt. Für sie wird der Betriebsarzt zugleich zum Kassenarzt, der außerdem auch sofern möglich, die Medikamentenausgabe mit vollzieht, wodurch der Weg zur Apotheke ebenfalls gespart wird. Bestrahungen, Massagen usw. sollen gleichfalls möglichst im Betriebe gegeben werden. Etwa erforderliche Überweisungen an den Facharzt werden durch den behandelnden Betriebsarzt vollzogen, während arbeitsunfähig Erkrankte im allgemeinen durch einen Arzt ihres Wohnbezirks oder im Krankenhaus behandelt werden. Es ist dabei nicht unbedingt erforderlich, daß der Betriebsarzt ausschließlich hauptamtlich wirkt. Möglicher ist auch das Zurückgreifen auf Privatärzte, die nur stundenweise, aber pünktlich, Sprech- und Behandlungsstunden im Betriebe abhalten, wie ja vereinzelt sogar schon auf diese Weise ein zahnärztlicher Dienst im Betriebe gewährleistet werden konnte.

Immer mehr wird im Rahmen der betrieblichen Gesundheitsfürsorge die Zuordnung ausgewählter Laienkräfte als Helfer des Betriebsarztes vollzogen. Sie sind meist Mitglieder der Werkschar oder Werkfrauengruppe bzw. beim DRK oder im HJ-Gesundheitsdienst ausgebildete Männer und Frauen, die den Betriebsarzt mit Gesundheitsbeobachtungen am Arbeitsplatz unterstützen.

Appell in Trifal

Richtlinien für den Einsatz

Kreisführer Eberhardt rief die Parteigossen des Kreises Trifal zu einem Dienststappel in der Kreisführung zusammen und gab ihnen in grundlegender Weise Richtlinien für ihren Einsatz im totalen Krieg. Der Kreisführer ging davon aus, daß die Tugenden der Kampfzeit auch heute wieder jeden Parteigenossen und jede Parteigenossin beseelen, daß Ständhaftigkeit, Überzeugungstreue und Glaubenskraft sie vor allen anderen Volksgenossen auszeichnen müssen. Es gäbe keine Schwierigkeiten im Ablauf der Geschehnisse, die der Führer und Deutschland nicht meistern würden, wenn jeder einzelne an seine Pflicht gegenüber den Volksgenossen denke. Besonders käme es in Trifal auf vorgeschohnen Posten darauf an, durch nationalsozialistische Haltung beispielgebend zu wirken.

Der Kreisführer gab in Verbindung mit seiner eindringlichen Pflichtmahnung auch einen Überblick über die Gesamtlage und betonte, daß die Raumgewinne des Feindes nicht verhindern könnten, daß die Zeit für Deutschland arbeite, wenn jeder Volksgenosse, besonders aber jeder Parteigenosse, bis an das Außerste seiner Leistungskraft gehe. Nach dieser Aufrüttelung der Herzen klang der Dienststappel mit dem Gruß an den Führer in kraftvoll einmütiger Begeisterung aus.

*

Betreuung der Wehrmänner in Peltau. Die im Einsatz stehenden Wehrmänner beider Peltauer Standarten werden laufend von unseren Frauen betreut. Außerdem in den einzelnen Ortsgruppen laufenden Aktionen versandte kürzlich das Amt Frauen der Kreisführung 230 Pakete mit 180 kg verschiedenen guten und nützlichen Inhalten an die Kameraden im Wehrmannschaftsheimat.

Die Mädchen Au

25

ROMAN VON E. M. MUNGENAST

Nachdrucksrecht: Wilhelm Heyne Verlag in Dresden

»Was tust du denn da?« fragte der Vetter hinter ihr.

Sie fuhr herum. »Ach, ich vertreibe nur einen verrückten Buntspecht, den man abschießen sollte.«

»Einen verrückten Buntspecht?«

»Ja, er ist nicht recht bei Trost, er macht alles kaputt, er hat dort drüber die Jungstämme der Kirschen so tief angehakt, daß man den Daumen hineinlegen kann.«

»Er wird Maden entdeckt haben.«

»Aber-nein, nichts dergleichen. Er hakt gesundes Holz an und läßt sich nicht einmal durch Steinwürfe vertreiben. Dort hängt er! Siehst du ihn? Dort hinter dem dicken Ast!«

Nun entdeckte auch Morell den schön befiederten Vogel, der laut schimpfend den Ast hinaufließ, verschwand und vorsichtig, nur den Kopf zeigend, auf die Menschen herabgespähte. Er sah wie ein winziges Männchen mit langer spitzen Nase aus.

»Könntest du dir beim Bürgermeister nicht eine Flinte ausbitten und den Schädlings abschießen?« fragte sie. Der

Im „befreiten Paradies“

Was von den Banditen verschleppte Untersteirer nach ihrer Rückkehr erzählen

Den Untersteirern, die von den kommunistischen Banditen der OF verschleppt werden, wird zunächst immer ein herrliches Leben versprochen, frei von allen Sorgen und Plagen. Die Wirklichkeit sieht dann freilich ganz anders aus. Das beweisen die Berichte der von den Banditen Zwangsrekrutierten, denen es gelungen ist, zu flüchten und wieder in die Heimat zurückzukehren.

Da ging heuer im August wieder einmal ein Transport mit solch untersteirischen Zwangsrekrutierten — meist nachts, auf Schleichwegen und durch Wälder — gegen die Sawe. Diesmal waren auch etliche Frauen und Kinder unter den Verschleppten. Und ein zwanzigjähriger Bauer, der diesen Zug eine Weile mitgemacht hat, erzählt davon:

Über die Sawe

Am dritten Morgen nach dem Überfall der Banditen auf unser Dorf hatten wir die Sawe endlich erreicht. Drüben, im Krainischen, lag nun — so sagten die Banditen — das „befreite Paradies“. Einer von ihnen steckte am Ufer stehend, die Finger in den Mund und stieß kurze, schrille Pfiffe aus, ein lauter langgezogener Pfiff von drüben antwortete, worauf von unserer Seite nochmals ein gemalte gepriffen wurde. Auf dieses Signal hinschließen jenseits etliche Banditen, die zwei Kähne aus dem bis ans Wasser reichenden Gebüsch schoben, und dann wurden unsere Leute, die auf das verheißene „Paradies“ schon recht neugierig waren, übergesehen. Ein Teil der Banditen, die uns bis hieher gebracht hatten, fuhr aber nicht über die Sawe.

Am anderen Ufer sammelten wir uns. Und da trat, sozusagen als der erste Gruß aus dem Paradies, ein Weib, ziemlich dreckig und verlumpt, das anschneidend mit Bewilligung der Banditen von den Zwangsrekrutierten allerlei zu erhandeln trachtete, zu den verschleppten Frauen und fragte, ob sie Salz mitgebracht hätten. Verwundert schauten die Frauen einander an und meinten dann: »Salz? Wer trägt denn Salz mit auf solchem Weg? Hier gibt es doch von allem genug.“ Und einige lachten über das verrückte Weib.

Ein vergebler Handel

»Ja«, sagte die Händlerin, »man sieht, daß ihr hier neu seid. Hier gibt es nämlich seit einiger Zeit wenig Salz. 50 Lire würde ich euch für ein Kilo zahlen. Aber etwas Zucker werdet ihr doch haben?«

Jetzt war den Frauen das Lachen schon vergangen. Bedrückt antwortete eine von ihnen: »Man hat uns doch gesagt, daß hier alle Sachen reichlich vorhanden sind und daß man alles ohne Karten zu kaufen bekommt. Darum haben wir nur Geld mitgenommen.“ Und die Sprecherin

Todesfälle. In Marburg verschieden: Der 68-jährige Reichshahnpenzionist Alois Roßmann aus der Fraustaudenstraße 64; der 73-jährige Arzt Dr. Andreas Korentschak aus der Edmund-Schmid-Gasse; das Schmidstöchterchen Christine Swenschen aus Oberwein 5; der 36-jährige Lokomotivheizer Anton Pototschnik aus der Beringstraße 8 in Drauweiler und das Lokomotivheizerstöchterchen Inga Braunknik aus der Martin-Greif-Gasse 39.

Kleine Unfallschronik: Der 18-jährige Hilfsarbeiter Cyrill Bredner aus Brundorf fiel von einer 7 Meter hohen Mauer und verletzte sich die linke Hand. — Die zehnjährige Besitzerstochter Antonie Simonitsch aus Wat, Gemeinde Strahleck, wurde von einem unbekannten Täter in den linken Oberarm angeschossen. — Die 73-jährige Besitzerin Josefine Gobren aus der Zwettendorferstraße in Marburg fiel am Hof und verletzte sich den rechten Unterschenkel. — Dem 42-jährigen Knecht Johann Jost aus der Josefstraße in Marburg stieg die Kuh auf den rechten Fuß, so daß er Quetschungen erlitt. — Verletzungen am rechten Fuß und an der linken Hand erlitt der 51-jährige Knecht Josef Richter aus Teinschberg, Gem. Windischfeistritz. — Der 30-jährige Betriebsführer Hans Golesch aus der Unterrotweinerstraße 9 in Marburg erlitt Verletzungen an der rechten Hand und am linken Fuß. Verletzungen am rechten Fuß zog sich der 39-jährige Bruno Mühlitsch aus der Mellingerstraße 30 in Marburg zu. — Sämtliche Verunglücks wurden ins Marburger Gaukrankenhaus eingebrochen.

Specht hatte wieder zu trommeln begonnen.

»Gerne, Stefanie! Wahrhaftig, er muß nicht recht bei Trost sein. Spechte sind doch sonst so scheu! Und er hat mehrere Steine auf und warf sie in die Rüster hinauf. Schimpfend strich der Vogel ab. »Jetzt zahlt er Fersengeld!«

»Er kommt wieder. Hol dir beim Bürgermeister das Gewehr und stelle es griffbereit in den Salon. Heute oder morgen kannst du ihn bestimmt abschießen.«

Stefanie Uth schritt zum Spalierobst zurück. Sie sah in ihrer Arbeitskleidung entzückend aus, und besonders gut gefiel dem Vetter das unter dem breiten Strohhut hervorquellende, dunkelrote Haar. Sie blickte sich nie, sondern ging immer in die Knie, wenn sie sich am unteren Teil des Spaliere zu schaffen machte.

»Trägst du immer Handschuhe, Stefanie?«

»Ja, sonst verderbe ich mir die Hände. Wir tragen bei der Arbeit immer Handschuhe, auch Blanka und Gudrun in der Küche.«

»Ich traue nur ungern Handschuhe, sogar im Winter sind sie mir zu viel. Am Volant geht's noch an.« Er zwinkerte das schwarze Bärchen und trat dichter an sie heran. Sie war gestern abend mit Gabriele ausgegangen und hatte sicherlich alles erfahren, was er

sah die anderen Frauen an, als wenn sie von diesen eine Bestätigung ihrer Worte erwarte. Und die Frauen nickten und sagten, daß es so sei.

Die Händlerin aber wollte ein Geschäft machen und fragte nun nach Kleidern.

Und wieder wurde ihr die Antwort, daß man nichts habe, denn es sei den Frauen versichert worden, Kleider und Schuhe gebe es da unten, soviel man nur haben wolle, und es sei ihnen geradezu verboten worden, etwas mitzuschleppen, weil das unnötig und nur hinderlich sei. Die Engländer hätten ja gebracht, was man nur überhaupt brauche, vor allem auch Kleider und Schuhe. Und es sei ihnen weiters gesagt worden, in den Gasthäusern und Restaurants kriege man viel, gut und billig zu essen und zu trinken, also müsse doch auch Salz und Zucker da sein. So sprachen die Frauen aufgeregt durcheinander.

Eine Weile hörte das Handelswesen zu. Dann aber wurde sie wild über dieses Gerede und wohl auch, weil sie nichts zu kaufen bekam und sie spuckte verächtlich aus und knirschte dann richtig vor Zorn: »Ihr Narren! Bald werdet ihr genau so dreckig und zerfetzt herumrennen wie ich. Und die feinen Restaurations und die englischen Schuhe, na, die werdet ihr ja kennenzulernen!«

Die erste Mahlzeit

Schließlich ging der Marsch weiter. Vorne einige Banditen mit schußfertigem Gewehr, dann die zwangsrekrutierten Männer, die Frauen und Kinder und hinten nach wieder Banditen. Mittag war schon vorüber, als vor einem Bauernhaus, dessen Fenster zerschlagen waren, haltgemacht wurde. Von den Bauernleuten war nichts zu sehen. Ein paar von uns mußten zurückbleiben, es heißt, daß sie als Munitions- und Verpflegsträger im Kampfgebiet an der untersteirischen Grenze eingesetzt werden. Ich aber hatte Glück. In einem Wald, durch den wir kamen, verschloß ich mich unbemerkt ins dichte Geesträpp. Den Tag über hielt ich mich versteckt, dann rannte ich die ganze Nacht den Weg zurück, abseits von der Straße, und auch um das Dorf machte ich einen großen Bogen. Frühmorgens, es war noch nicht recht licht, stand ich wieder an der Sawe, fand auch einen Kahn und fuhr hinüber. Als ich schon beinahe an unserem Ufer war, schrie auf der anderen Seite wer und gleich darauf wurde geschossen. Ich sprang ins Wasser und schwamm und kroch ans Land. Zwei Tage später war ich wieder daheim. Zwei Kameraden aus unserer nächsten Nachbarschaft, die beiden Brüder K., sind bald nach mir zurückgekommen. Sie sind den Banditen nichts davongegangen und mußten über die Sawe schwimmen. Von den anderen haben wir nichts mehr gehört...«

Michael Terner

So sah die erste Restauration aus, der wir im „befreiten Paradies“ begegneten. Aus dem Haus heraus aber noch es gut nach gebratenem Fleisch. Drinnen hielten die Anführer der Banditen ihre Mahlzeit. Als sie dann herauskamen und wieder marschiert wurde, hatten einige von ihnen noch weißes Brot in der Hand. Die Kinder schauten sehnsüchtig danach.

Nacht in einem Dorf

Aber war ein kleines Dorf erreicht, das von Wachen umstellt war. Unterwegs schon hatten wir uns gewundert, daß wir so wenig Leuten begegneten. Die Bauernhöfe waren nur selten bewohnt und sahen so verwahrlost und verödet aus, als seien sie schon Monate

Gefahren bei der Obsternite

Unfälle und wie sie verhindert werden

Die Obsternite ist nun herangekommen. Reicher Obstbehang bringt viel und gern geleistete Erntearbeit. Da aber nur wenige kundige Helfer bei der heurigen Obsternite vorhanden sind, müssen dafür Unkundige und Jugendliche einspringen. Hierbei kann es leicht zu schweren Unfällen kommen. Um den Gefahren vorzubauen zu können, müssen wir folgende Punkte besonders beachten:

1. Die Leitern sind genau in Holmen und Sprossen zu untersuchen; schadhafte Teile sind zu reparieren oder zu entfernen und durch neue zu ersetzen. Pfückleiter sollten unten mit Eisen spitzen ausgerüstet sein, zumindest wenn sie auf asphaltierter oder gepflasterter Straße aufgestellt werden sollen.

2. An den Bäumen sind die Leitern so aufzustellen, daß sie nicht seitwärts abrutschen können.

3. Beim Auf- und Absteigen soll man sich möglich nicht in die Mitte der Sprossen stellen, sondern rechts oder links seitwärts, damit die Sprossen nicht durchbrechen, zumindest wenn sie zu unserer Last noch die des gefüllten Pfückkorbes zu tragen haben.

4. Bei der Verwendung dreibeiniger Stuhleiter muß man recht vorsichtig sein, damit man nicht das Gleichgewicht verliert, wenn man einen Ast seitlich heranziehen will.

5. Kinder soll man nie zu Leitern lassen.

6. Wird Obst an einer Fahrstraße ge-

verlassen. Nirgends gab es Vieh auf der Weide, wie ausgestorben war das Land.

Auch im Dorf sah man wenig Menschen. Wir wollten nach dem Essen, das nur aus einer dünnen Suppe und einem kleinen Stück Brot bestand, etwas zu rauchen und zu trinken haben. Wir fragten, nachdem einige Männer ohne Antwort an uns vorbeigegangen waren, endlich noch einen jungen hinkenden Menschen, der wohl ein Bauernknecht war, wo man Tabak, Wein oder Most und Brot haben könnte und vielleicht etwas Wurst. Aber der Bursche schüttete mit einem merkwürdigen Grinsen den Kopf und sagte uns, daß die Trafik hier im Ort schon seit Monaten zu sei, weil es weder Zigaretten noch Tabak gebe, Bäcker sei weit und breit keiner mehr, nur noch selten werde in einem der Bauernhäuser Brot gebacken, und der Krämer habe schon längst kein bisschen Salz oder Zucker, kein Stück Papier und keinen Bleistift zu verkaufen, von Wurst gar nicht zu reden. Im Wirtshaus aber hätten sich die Kommandanten, die Herren Kommissare, einquartiert. »Ich rate euch, versucht nicht, dort hineinzugehen. Es ist — verboten.« Und darauf humpelte er weiter, so schnell er konnte.

In dieser Nacht wurden wir in leeren Ställen und Tennen zusammengetrieben. Das Verlassen dieser unserer Schlafstätten wurde uns strengstens untersagt. Die Banditen deuteten dabei auf ihre Wehr.

Geglückte Flucht

Am nächsten Morgen ging es weiter. Wir waren aber nur noch beißig unser fünfzig, lauter stärkere Leute und bloß ein paar junge Frauen. Die anderen mußten zurückbleiben, es heißt, daß sie als Munitions- und Verpflegsträger im Kampfgebiet an der untersteirischen Grenze eingesetzt werden. Ich aber hatte Glück. In einem Wald, durch den wir kamen, verschloß ich mich unbemerkt ins dichte Geesträpp. Den Tag über hielt ich mich versteckt, dann rannte ich die ganze Nacht den Weg zurück, abseits von der Straße, und auch um das Dorf machte ich einen großen Bogen. Frühmorgens, es war noch nicht recht licht, stand ich wieder an der Sawe, fand auch einen Kahn und fuhr hinüber. Als ich schon beinahe an unserem Ufer war, schrie auf der anderen Seite wer und gleich darauf wurde geschossen. Ich sprang ins Wasser und schwamm und kroch ans Land. Zwei Tage später war ich wieder daheim. Zwei Kameraden aus unserer nächsten Nachbarschaft, die beiden Brüder K., sind bald nach mir zurückgekommen. Sie sind den Banditen nichts davongegangen und mußten über die Sawe schwimmen. Von den anderen haben wir nichts mehr gehört...«

Am näächsten Morgen ging es weiter. Wir waren aber nur noch beißig unser fünfzig, lauter stärkere Leute und bloß ein paar junge Frauen. Die anderen mußten zurückbleiben, es heißt, daß sie als Munitions- und Verpflegsträger im Kampfgebiet an der untersteirischen Grenze eingesetzt werden. Ich aber hatte Glück. In einem Wald, durch den wir kamen, verschloß ich mich unbemerkt ins dichte Geesträpp. Den Tag über hielt ich mich versteckt, dann rannte ich die ganze Nacht den Weg zurück, abseits von der Straße, und auch um das Dorf machte ich einen großen Bogen. Frühmorgens, es war noch nicht recht licht, stand ich wieder an der Sawe, fand auch einen Kahn und fuhr hinüber. Als ich schon beinahe an unserem Ufer war, schrie auf der anderen Seite wer und gleich darauf wurde geschossen. Ich sprang ins Wasser und schwamm und kroch ans Land. Zwei Tage später war ich wieder daheim. Zwei Kameraden aus unserer nächsten Nachbarschaft, die beiden Brüder K., sind bald nach mir zurückgekommen. Sie sind den Banditen nichts davongegangen und mußten über die Sawe schwimmen. Von den anderen haben wir nichts mehr gehört...«

Man bedenke stets: »Der beste Unfallschutz ist die eigene Vorsicht.«

H. Plock, Gau-Ostbauoberinspektor.

„Wir werden nie die Treue brechen“

Von den heimlichen Bezirken im Soldatenherzen

Das Vertrauen in den deutschen Endes ist auch bei unseren Soldaten, die in Kriegsgefangenschaft gerieten, unerschütterlich. Dies beweisen immer wieder ihre zuversichtlichen und von hervorragendem soldatischem Geist getragenen